

1907.



HEITERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 44.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsversehrer, wie auch die Expedition: Budapest VII., városligeti fasor 1	1901.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 15. — Erscheint jeden Samstag. —	VIII. Jahrg.
---------	--	-------	---	--------------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.

Modern.



— „Man sagt, Gnädige heiraten den Sohn des Grafen K.!“
 — „Kein Gedanke! — Seinen Vater heirate ich! — Der Sohn ist mir viel zu alt!“

Der Onkel aus Amerika.

Humoreske von Dr. Maigrün.

„Onkel Benjamin ist da!“ Das war der freudige Ausruf einer Anzahl Neffen und Nichten, die, obgleich sie den Onkel niemals gesehen hatten, so zärtlich thaten, als ob sie mit dem Aufgebot wärmster Gefühle an ihm gegangen hätten.

Wohl hatte Onkel Benjamin während der vierzig Jahre, die er in Amerika verbrachte, des Ofteren von sich hören lassen, seinen Geschwistern, die nunmehr alle verstorben waren, von seinem Befinden und seinem zunehmenden Reichtume Mitteilung gemacht, allein in den letzten Jahren hatte er dies nur höchst selten gethan, was die Nichten und Neffen damit in Verbindung brachten, weil sie von dem guten alten Onkel eben nicht gekannt waren.

Nunmehr aber sollte er seine zärtlichen Verwandten kennen lernen und man bot alles auf, um dem alten Manne den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, zumal er seine Absicht verriet, daß er gesonnen sei, nicht mehr nach Amerika zurückzukehren, wenn er sich hier wohl fühlen werde. Ganz besonders zärtlich hatte sich der Sohn seines ältesten Bruders, sowie dessen Gattin, gegen ihn gezeigt, weshalb Onkel Benjamin auch die Einladung annahm, bei ihnen den Rest seiner Tage zu verbringen.

Es läßt sich denken, mit welch' neidischen Gefühlen die übrige Verwandtschaft diesen Entschluß des guten Onkels aufnahm, indeß zeigten sie es nicht, vielmehr überboten sie einander an Liebenswürdigkeit, die Onkel Benjamin mit einem verständnisvollen Lächeln und dankbaren Augenzwinkern quittierte.

Von seinem Reichtume sprach Onkel Benjamin niemals, das heißt, wenn die Rede davon war, that er so, als wenn ihm der Reichtum überhaupt Chimäre wäre; gleichwohl sprach er manchmal von seinen Papieren, die in der mitgebrachten eisernen Truhe liegen, ohne sich jedoch in eine Wertangabe einzulassen. Nur im Allgemeinen sprach er von Millionen, die in Amerika sehr leicht zu verdienen seien, von Erträgen seiner Papiere, die andere Leute in's Verdienen bringen müssen, kurz, aus Onkel Benjamin's sehr unklaren Reden war immerhin zu entnehmen, daß es sich um Aktien handle, die in der eisernen Truhe geborgen liegen, um Aktien solcher Industrie-Unternehmungen, welche Millionen verdienen und ihm gutgebucht werden.

Inzwischen es sich Onkel Benjamin bei seinem ältesten Neffen recht gut gehen ließ, loderte der Streit unter der gesamten Verwandtschaft außerordentlich, nachdem diese befürchtete, Onkel Benjamin werde diesen einen Neffen zum Universalerben seines gesamten Vermögens einsetzen, wofür auch alle Anzeichen sprachen. Dieser drohenden Gefahr mußte vorgebeugt werden und ohne daß es der gute Onkel wußte, wurde ein Familienrat abgehalten, in welchem sehr wichtige Beschlüsse zustande kamen.

Man gründete so etwas wie eine Aktiengesellschaft, deren Ziel die einstige Teilung des Nachlasses von Onkel Benjamin unter sämtliche Neffen und Nichten bilden sollte. Es wurde beschlossen, daß jeder Neffe und jede Nichte allmonatlich einen gewissen Betrag bis zu dem Tode des Onkels einzuzahlen habe, ein Betrag, für welchen die luxuriösesten Ausgaben für Onkel Benjamin besr'ten werden sollten.

In der That wurde auch schon in den nächsten Tagen eine Equipage angeschafft, welche zur alleinigen Benutzung

Onkel Benjamin's diente. ferner wurde für ihn eine Loge in dem Opernhause abonniert. Außerdem erhielt er einen Privatdiener zur Verfügung, wie man übrigens auch für jede Bequemlichkeit peinlichst Sorge trug. Seine Wohnung wurde fürstlich eingerichtet und in dem Hause des ältesten Neffen, bei welchem der Onkel auch zu Tische war, gab es nunmehr statt einer Köchin einen Koch und statt des Stubenmädchens, das bisher auftrug, einen Diener.

Onkel Benjamin fiel dieser außerordentliche Luxus, mit welchem er überschüttet wurde, auf. Natürlich wußte er nichts davon, daß Neffen und Nichten untereinander einen Vertrag abgeschlossen hatten, wodurch jeder zu gleichen Teilen Erbe des unermesslichen Vermögens des Onkels werde. Er machte seinem Neffen Vorwürfe darüber, daß dieser sein Geld verschwende, im Uebrigen jedoch ließ er sich Bequemlichkeit, Luxus, sowie alle gebotenen Genüsse sehr wohl gefallen.

So vergingen Jahre, zum Leidwesen der zahlreichen Verwandten, die den Tod des „geliebten Onkels“ schon mit Rücksicht auf die riesigen Ausgaben, die der Onkel ihnen verursachte, herbeisehnten.

Onkel Benjamin zeigte aber nicht die geringste Lust, das Zeitliche zu segnen, im Gegenteil, die großartige Pflege, deren er sich erfreute, trug dazu bei, daß er täglich runder und frischer wurde und ein Aussehen zur Schau trug, das mit seinen achtzig Jahren gewaltig kontrastierte.

Wer weiß wie lange noch die Neffen und Nichten sich darüber zu Tode gekränkt hätten, daß Onkel Benjamin noch immer keine Miene mache, in das Land abzufahren, woron es keine Wiederkehr gibt, wenn nicht ein für sie „glücklicher Zufall“ das Lebenslicht des alten Onkels plötzlich ausgeblasen hätte. Ein vom Dache herabgefallener Ziegelstein war die Ursache seines jähen Todes, da derselbe ihm auf den Kopf fiel.

Onkel Benjamin wurde begraben mit jenem Pomp, der für schweres Geld erkaufbar ist. Diese Ausgabe, die letzte, welche man für den alten guten Onkel verschwendete, leistete jedes Glied der Verwandtschaft gerne.

Nach dem Leichenbegängnisse ging man daran, die Hinterlassenschaft des Verstorbenen zu inventarisieren. In der Schublade des eisernen Schreibisches befand sich ein Brief adressiert „An meine guten lieben Verwandten“. Man öffnete das Schreiben, es lautete unter anderem:

„— — — In der verschlossenen eisernen Truhe befinden sich meine Papiere — —“

„Ah, ah,“ atmete alles freudig auf und lauschte: „Diese Papiere sind mein alles, was ich besitze, meine Dichtungen seit sechzig Jahren. Suchet für dieselben einen Verleger und teilt Euch in das Honorar.“

Praktischer Gedanke.

Onkel: „Ist es Dir lieber, wenn ich Dir eine gutgehende silberne Uhr oder eine schlechtgehende goldene Uhr kaufe?“

Neffe: „Unbedingt eine goldene, für die kriegt man wenigstens was, wenn man sie versetzt.“

Praktisch.

Mariechen: „Was, Du hast keine Visitenkarten, Emma, Du solltest Dir welche machen lassen.“

Emma: „Ach was, wie lange dauert's und ich trage dann einen anderen Namen!“

Immer Schulmann.



— „Sprechen Sie die Worte deutlich aus, lieber Mann, sonst versteht man Sie ja nicht.“

Unsere Dienstboten.

Frau: „Mir scheint, der Gänsebraten wird garnicht weich.“
Köchin: „Ich hab's ja der Gnädigen gleich gesagt, sie soll die alte Gans nicht kaufen, aber die Gnädige wollen ja immer g'scheiter sein als ich.“

Mildernder Umstand.



— „Himmel, wie siehst Du aus, Duell gehabt?“
— „Jawoll, aber mit'n Jrasen.“

Wahrheitsliebend.

Richter: „Ich begreife nicht, seit 8 Jahren sagen Sie immer, Sie wären 32 Jahre alt, wie kommt das?“
Dame: „Herr Richter werden doch nicht wünschen, daß ich einmal so und ein andermal anders aussage!“

Anerkennung.

Gauner (zu seinem Verteidiger): „Schade, Herr Doktor, daß Sie Rechtsanwalt geworden, Sie hätten es als Taschendieb sehr weit bringen können.“

Verschuldeter Baron: „Fräulein Erna, ich bitte um Ihre Hand!“

Dame: „Leider muß ich sie Ihnen verweigern, doch will ich Ihnen, statt derer, mit einigen Tausend Mark aus-helfen!“

Belehrend.

Feldwebel: „Was sind Sie in Zivil?“
Rekrut: „Tenorist.“
Feldwebel: „Das gibts nicht, Sie wollen wohl sagen Pessimist.“

Weisheitsregel.

Weise Männer werden Dich loben,
Wirst Du Dich still und schweigsam verhalten,
Wirst Du nicht eigene Weisheit erproben
Und nicht versuchen jed' Haar zu spalten.

Weise Frauen, wenn reich an Jahren,
Ihnen kannst Du nur dann imponieren,
Kann man von Dir Interessantes erfahren,
Versteht Du es auch interessant auszuführen.

H. B.

Nicht sehr verlockend.

Schneider: „Was, garnichts wollen Sie mir bezahlen, geben Sie mir wenigstens so viel, daß die Gerichtskosten gedeckt sind, wenn ich Sie verklage.“

Friedensstiftung.

— „... Er stellte den Frieden her, sämtlichen Parteien Ohrfeigen verfekend.“

D' Männer.



D' Männer, dö san meist,
So falsch wie a Katz,
Eine Ausnahm' davon macht
Allein mein Schatz.

D' Männer dö san meist
falsch z' jeder Stund',
Mein Schatz dagegen treu is,
So treu wie a Hund.

M.

Nuch etwas.

Frau: „Herrje, Mann, Du bist ja ganz naß vom Regen und zudem noch der neue Rock.“
Mann: „Nun, jehz sieht er wenigstens wie angegossen.“

Im schwarzen Walfisch zu Hammelsdorf.
Parodistisches Scherzgedicht.

Im schwarzen Walfisch zu Hammelsdorf,
Kneipt' einer den ganzen Tag,
Bis daß er steif wie ein Besenstiel
Unterm Eichentische lag. —

Im schwarzen Walfisch zu Hammelsdorf,
Da sprach der Wirt: „Halt an!“ —
Du woll'n mer sehn, ob der denn
auch
Die Tische zahlen kann.

Im schwarzen Walfisch zu Hammelsdorf,
Da sprach der Gast: „O jeh!
Ich hab' keen' roten Pfennig mehr
In meinem Portemonnaie.“

Im schwarzen Walfisch zu Askalon
Da bracht der Kellner Schaar
Bekanntlich auf 6 Siegelstein
Dem Gast die Rechnung dar.

Im schwarzen Walfisch zu Askalon
Seht' man dann um halb vier
Den Gast, weil er nicht zahlen kommt,
Per Hansknecht vor die Thür.

Im schwarzen Walfisch zu Hammelsdorf
Hielt sich kein Kellner auf,
Drum schrieb der Wirt die Keilschrift
selbst
Dem Gast gleich hinten drauf.

Im schwarzen Walfisch zu Hammelsdorf
Da rief der Wirt: „Du raus!“
Und schmiß dann den zerbläuten Gast
Man propria hinaus.

Drum merke Freund, für alle Zeit,
Daß Du Dir nie was nimmst,
Wenn Du es nicht bezahlen kannst,
Denn sonst wirst Du verbimmst.
S. Stingl.

Realistisch.

Kritiker: „Auf diese Art
werden Ihnen keine Lorberen
blühen!“

Schauspieler: „Lorberen,
ich brauche sie nicht, mir ge-
nügt das Moos.“

Ein Wortklaubler.

A.: „Dieser Mann hat ein
Herz wie Stein.“

B.: „So, haben die Steine
auch Herzen?“

Vorgebeugt.



— „Mensch, was ist los, weshalb die Stoppeln im Gesicht?“
— „Schwiegermutter kommt zum Besuch, — ist furchtbar kuffüchtig!“

Deutlich.

Alter Herr: „Seien Sie versichert, mein wertes
Fräulein, daß ich Sie bis zu meinem Lebensende
lieben werde.“

Fräulein: „Das ist mir zu wenig, ich brauche
einen Mann, der mich liebt, so lange ich lebe.“

Vorsichtig.



— „Fahren Sie mich zum Landesgericht!“
— „Ja, aber da möcht' ich bitten, die Fahrtaxe
im Voraus zu bezahlen.“

Aus der Handelsschule.

Professor: „Was heißt
pupillarishe Sicherheit?“

Schüler: „Wenn man das
Auge durch eine schwarze
Brille schützt.“

Richtige Bezeichnung.

Mesner sterben, wie Du weißt,
Manchmal auch zu Zeiten,
Stirbt einer, dann gewiß es heißt:
Er starb nach langem Läuten. M.

Fataler Umstand.

Frau: „Du kannst mir
aber auch niemals das letzte
Wort lassen.“

Mann: „Wie soll ich das
wissen, welches Dein letztes
Wort ist?“

Falsch aufgefaßt.

Frau: „Was fällt Ihnen
ein, Marie, mit dem Handtuch
die Teller abzuwischen?“

Dienstmädchen: „Es ist ja
ohnehin schmutzig, gnä' Frau!“

Schlau.



— „Ich weiß an was Du jetzt denkst, lieber Mann?“
 — „Nun, an was?“
 — „Womit Du mich zu meinem Geburtstage überraschen wolltest — nicht wahr, der Brillantschmuck, den wir neulich gesehen, geht Dir nicht aus dem Kopfe?“

Auf der Eisenbahn.

Passagier: „Sie Herr Kondukteur, sagen Sie doch diesem Hunde, er soll aussteigen, sonst steig ich aus.“
 Kondukteur: „Bedaure sehr, ich kenne die Hundesprache nicht!“
 Passagier: „So, dann werde ich sie Ihnen lehren.“

Verliebt.

Fräulein: „Ach, wie es mich in den Füßen friert!“
 Junger Mann: „Darf ich Ihnen mein heißes Herz zu Füßen legen?“

Refüsierte Einladung.

Sonntagsjäger: „Kommen Sie mit mir auf die Jagd, Herr Leimhuber?“
 Herr: „Danke schön, ich habe mich aber von Ihrer letzten Jagd noch nicht erholt.“

Komisch.

Voll Widerspruch, Du merkst es bald,
 Ist Jeder, nimmst Du es genau;
 Denn wär' die Jungfrau noch so alt —
 Sie wird durch Heirat junge Frau.

Dr. M.

Pfiffig.

Junges Ehepaar (zum Schaffner): „Wir möchten gerne im Kupee allein sein.“
 Schaffner: „Das ist nicht möglich, aber da in diesem Kupee sitzt schon ein neuvermähltes Paar, das dürfte Ihnen passen.“

Splitter.

Mit Wölfen heulen wär' schon recht,
 Mit Hunden bellen, das ist schlecht!

Ein kleines Mißverständnis.

— „Ach was die Zeiten schlecht sind! Meine Brieftasche ist so mager geworden, daß ich die Knöpfe meines Rockes versehen mußte.“
 — „Was Sie sagen! Aber ich begreife nicht, kriegt man denn auf die Knöpfe etwas geliehen?“

Nobel.



Bankiers-Gattin: „Was lesen Sie da meinem Töchterchen vor?“
 Erzieherin: „Eine hübsche Geschichte „Der Bettler von Toledo.““
 Bankiers-Gattin: „Pfui, wer wird aber einem Kinde von Bettlern erzählen, Sie haben ja Lektüre genug, wo Prinzen und Fürsten vorkommen.“

Die Radlerin.



Sie rast dahin die Kreuz und Quer
Und frent des hübschen Sports sich sehr.
Das Rad genannt, ein stählern Ross
Gehorcht und läuft dahin famos.
Manch' Jährchen das läuft dabei mit,
Die Radlerin, sie merkt es nit.

Mißverstanden.

Rekrut Blasewitz steht Schildwache, da geht ein
Leutnant vorüber, den er nicht sieht, weshalb er auch
nicht die Ehrenbezeugung macht.

Leutnant: „Kennt Er denn seinen Vorgesetzten
nicht?“

Rekrut: „Ach Du liebe Güte, wir haben ja so
viele Vorgesetzte, welchen meinen Sie denn, Herr Leut-
nant?“

Das Seitenrad thut seine Pflicht,
Befehlen kann man ihm auch nicht.

Es läuft und läuft und kennt kein Halt,
Manch' Radlerin wird dabei alt.

Kein Wunder, wer die Zeit vertreibt,
Merkt nicht, daß er selbst sitzen bleibt.

Dr. Maigrün.

Eine treue Kundschaft.

Postbeamter: „Es ist sechs Uhr, ich nehme
nichts mehr an.“

Bauer: „J bitt', san's nit so, i kumm ja immer
her zu Ihna.“

Splitter.

Lieber ein Mensch ohne Vorzüge, als ein Mensch ohne Fehler.

D. Haas.

— * Mohnblumen. —



Im golden wogenden Weizenfeld
Von roten Mohnblumen eine Welt,
Kannst Du sie zählen, mein lieber Schatz,
Wie viele ihrer da haben Platz?
Ich küsse Dir den roten Mund
Viel tausendmal,
Und Dir wird die Zahl
Der roten brennenden Blumen kund.

Der jubelnde Professor.

Professor (erzählend): „Auf dem Wege von
meiner Wohnung bis zu dem Lehrsaal wurden mir
Blumen gestreut.“

Gattin: „Soll das vielleicht Deine Zerstreut-
heit ausdrücken?“

Unser nervöses Zeitalter.

Frau: „Warum wollen Sie denn den reichen
Moshuber nicht heiraten?“

Fräulein: „Wissen Sie, der hat so 'ne starke
Stimme, daß er mich, wenn er spricht, immer nervös
macht.“

Spruch.

Wer seinen Beruf mit Vergnügen erfüllt,
Hat seiner Wünsche Sehnsucht gestillt,
Ein jedes Glück, das er sonst noch erstrebt,
Erreicht er, wenn er zufrieden lebt. Dr. M.

Zweideutige Auskunft.

A.: „Sagen Sie, ist der Rauchwarenhandeler
Bräuhuber gut?“

B.: „Für Häute ist er gut, aber nicht für alle
Felle.“

Henne und Hahn.

Frau Henne neulich sprach zum Hahn:
„Wie kommt es nur, mein lieber Mann,
Daß bei den Menschen in der Eh'
So häufig hört man Ach und Weh,
Und daß bei uns, nicht klug wie sie,
Stets Friede herrscht und Harmonie?“

Herr Hahn erst denket hin und her,
Dann sagt er: „Frau, das ist nicht schwer,
Es liegt daran, daß gut wir leben
Auch ohne Wirtschaftsgeld zu geben
Und daran auch, daß allezeit
Ihr Frauen trägt dasselbe Kleid.“ G. f.

Nicht notwendig.

Gatte: „Seit einigen Tagen kriege ich von
Dir kein freundliches Gesicht mehr zu sehen, liebes
Hamchen.“

Gattin: „Wozu, bist Du denn Photograph?“

Schlau.

Bäuerin: „Kinder, seid's a wengel still, die
Stadtleut' kimman d' Wohnung anschau.“

— Die laute Unterhaltung. —



Herr: „Sagen Sie nicht gestern im Theater vor mir,
meine Damen?“

Fräulein: „Allerdings; wir haben uns vortrefflich
unterhalten!“

Herr: „Leider, leider, deshalb habe ich auch von dem
ganzen Lustspiel nichts verstanden!“

Der Kaffeeklatsch.

Kuchen und Kaffee
 Lobten alle Damen,
 Welche zum Kaffeeklatsch
 Gern' wie immer kamen.
 Lobten selber sich —
 Wie auch ihre Kinder —
 Lobten dann einander
 freilich auch nicht minder.
 Nur den Abwesenden
 Konnt' man Lob nicht schenken,
 Ihrer mußte man
 Nur in Haß gedenken.
 Doch wer es nicht hört,
 Macht sich auch nichts daraus,
 Richtet seinerseits —
 Dann die andern aus. Dr. M.

Eatonisch.

— „Was machen Sie denn
 mit den vielen Flaschen Wein,
 die hier liegen?“
 — „Weinflaschen!“

Sachmännisch ausgedrückt.

Rentier (zu seinem Schneider):
 „Dieser Frack ist mir viel zu
 kurz, denn' müssen Sie prolon-
 gieren.“

Ein glücklicher Zufall.



— „Grad wollt' mir einer im Gedränge meine
 Brieftasche stehlen, indeß hab' ich gar keine bei mir.“

Vorlaut.

Student: „Ich bitte, wo
 wohnt hier der Schneider Tuch-
 mann?“

Ecksteher: „Dort drüben
 in dem Eckhause, Sie gehen aber
 umsonst hin, der kreditiert nicht.“

Ein fluges Kind.

Onkel: „Was, Du Knirps,
 hast schon eine goldene Uhr?“

May: „Ich bin kein Knirps
 mehr, denn ich bin um einen
 Chrono—meter gewachsen.“

Gut geantwortet.

— „Sie wollen meine Tochter
 heiraten, können Sie aber auch
 mein Kind ernähren?“

— „Erlauben Sie, ich bin
 doch keine Amme!“

Wenn man Pech hat.

— „Da schmeiß'n's mi gestern
 aus dem Wirtshaus 'raus und
 denken's Ihna dös Pech, i hab
 schon damals meine Zeche be-
 zahlt g'habt.“

Die kleine Verräterin.



Paulinchen: „Mama, die Anna ist mit unserem Herrn Sprachlehrer immer sehr grob, sie duzt ihn.
 Nicht wahr, das darf man nicht?“